



Partizipation. An der FH Kärnten wird erarbeitet, wie sich unterschiedliche Lebensumgebungen für Menschen im Autismus-Spektrum verbessern lassen. Betroffene wirken als Co-Forschende mit.

Spät diagnostiziert und diskriminiert

VON CORNELIA GROBNER

Sie solle wiederkommen, wenn sie gesund sei. Diese Antwort auf ihre Bewerbung stieß Elke Eleonore Brunner mehr als sauer auf. Sie ist Autistin und von einer milden Form einer tiefgreifenden neuronalen Entwicklungsstörung betroffen. Ihre Diagnose hinderte die Mutter zweier Kinder nicht daran, eine Ausbildung zur Diplomkrankenschwester zu machen und als Autismustrainerin zu arbeiten. Auch wenn ihr bewusst ist, dass Ersteres so gar nicht zu dem gängigen Vorurteil gegenüber Menschen mit Autismus, keine Empathie zu empfinden, passen mag. „Wie alle anderen haben wir unterschiedliche Stärken und Schwächen. Wichtig ist eine klare Kommunikation.“

Wenig Wissen über Autismus

In Österreich leben knapp 90.000 Menschen mit der Diagnose, 80 bis 90 Prozent der Erwachsenen im Spektrum sind arbeitslos. Weil Wissen über Autismus wenig verbreitet ist, sind Diskriminierungen keine Seltenheit. Hier setzt das an der Fachhochschule (FH) Kärnten angesiedelte Projekt „Autism Friendly Austria“ (AFA) an. Darin wird ergründet, wie verschiedene Lebensbereiche autismusfreund-

„Menschen im Autismus-Spektrum haben wie alle anderen auch Stärken und Schwächen.“



Elke Eleonore Brunner, Co-Forscherin im AFA-Projekt der FH Kärnten [Foto: Privat]

lich gestaltet werden können. Das soll nicht nur die Autonomie der Betroffenen erhöhen, sondern auch inklusive Strukturen schaffen. Das Besondere: Betroffene und Angehörige sowie Fachkräfte arbeiten Seite an Seite mit dem wissenschaftlichen Team.

Seit dem Frühjahr beschäftigen sich die FH-Forschenden gemeinsam mit mittlerweile 40 Co-Forschenden in sechs Arbeitsgruppen mit Themen wie Beruf, Einkaufen



Einkaufen ist für Menschen mit Autismus stressig, die vielen visuellen und akustischen Reize sind belastend. [Reuters/Lisi Niesner]

oder Bildung. „Wir von der FH begleiten und beraten in methodischen Fragen, die Co-Forschenden leisten den Hauptteil und treffen auch inhaltliche Entscheidungen“, betont Projektleiter Lukas Wohofsky von der Forschungsgruppe „Active and Assisted Living“ der FH Kärnten. Diese beschäftigte sich ursprünglich mit der Entwicklung von Assistenztechnologien für Seniorinnen und Senioren. Im Laufe der Zeit kamen neue Zielgruppen hinzu. „In dem Projekt ‚Senshome‘ ging es erstmals um Menschen im Autismus-Spektrum und darum, wie ein Smart-Home für sie aussehen kann“, erklärt Wohofsky. Ergebnisse waren u. a. Sensornetzwerke, die potenzielle Stressfaktoren wie Umweltparameter erfassen, und Sessel, die vor Umweltreizen schützen, als Rückzugsorte.

So unterschiedlich Art und Ausprägung von Autismus (darum auch die Bezeichnung als Spektrum), so ähnlich sind die Diskriminierungserfahrungen. „Das beginnt schon in der Schulzeit, weil wir unausgesprochene Regeln,

Witze oder Ironie nicht verstehen“, sagt Brunner. Schnell würden Menschen im Spektrum als „seltsam“ abgestempelt und ausgeschlossen. „Ich war gut darin, andere zu beobachten und ihre Reaktionen abzupausen. Weil ich unauffällig und zurückhaltend war, habe ich meine Diagnose erst spät erhalten.“ Dass Schüchternheit, Maskieren und Passivität dem Klischee von weiblichem Verhalten entsprechen, ist eine Erklärung dafür, warum es vielen Mädchen und Frauen wie Brunner ergeht. Darum wird im AFA-Projekt auch erarbeitet, wie Fachkräfte auf geschlechtstypische Unterschiede sensibilisiert werden können. Denn ohne Diagnose keine für ein Zurechtfinden im Alltag wichtige Therapie.

Stille Stunde hilft bei Einkauf

Manche Verbesserungen ließen sich unkompliziert erzielen, etwa in Supermärkten mit einer „stillen Stunde“ ohne Musik und grelles Licht. „Mich stresst das Einkaufen sehr“, so Brunner. Deshalb ist ihr Assistenzhund stets dabei, um sie

zu leiten, wenn die Reize zu groß werden und sie ihre Umwelt nicht mehr wahrnehmen kann.

Brunner ist es ein Anliegen, auf die Bedürfnisse von Erwachsenen im Spektrum aufmerksam zu machen, für die das Versorgungsnetz noch dürrer als bei Kindern ist: „Aktuell gibt es in Kärnten keinen Arzt, der sich gut mit Autismus im Erwachsenenalter auskennt.“ Betroffene würden nach Graz oder Wien verwiesen. Die Wartezeiten für Termine liegen bei einem Jahr.

LEXIKON

Autismus ist eine tiefgreifende neuronale Entwicklungsstörung, die in hohem Maße genetisch bedingt ist. Kennzeichen sind Schwierigkeiten in der Kommunikation und sozialen Interaktion.

Unausgesprochene Regeln und sich ändernde Kontexte verursachen oft eine hohe Stressbelastung. Um diese zu minimieren, entwickeln Menschen mit Autismus stereotype Verhaltensweisen und Spezialinteressen. Ausprägung und Schweregrad fallen unterschiedlich aus.